



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 04/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

„Es war einmal, noch vor Ikea...“

Dieses, aus dem letzten Eintrag entnommene Zitat, spiegelt sehr prägnant die in diesem wunderschönen Buch dargestellten Kindheitserlebnisse Sascha Konevas wider. Der Leser wird besonders leicht nicht allein durch den Inhalt, sondern erst recht durch den Einband in die sowjetische Kindheit der Autorin nach Leningrad versetzt. Veranschaulicht werden die Kindheitserinnerungen zusätzlich durch die darin enthaltenen Zeichnungen Konevas. Ein weiterer Gewinn für dieses Buch ist es, dass es zweisprachig herausgegeben wurde. Der eine Teil ist auf russisch, von der Autorin selbst und der andere auf deutsch, von Christina Seiler – gut – übersetzt.

Sascha Koneva nennt ihr Buch „Tagebuch einer Konformistin“ und begründet diesen Titel unter anderem so: „Ich war eine Konformistin! Meine Existenz in jener, historisch gesehen langweiligen und ereignisarmen Breschnjew-Ära, der Zeit der sogenannten Stagnation, entsprach in allem vollkommen den sowjetischen Normen, Standards und Klischees.“ (S. 5) Diese prägenden alltäglichen und besonderen Szenen ihrer Kindheit werden in 16 Bildern und Geschichten beschrieben. Der Einstieg und damit die erste Erinnerung ist den *Tapeten* gewidmet. Die „geliebten Tapeten“ dienten ihr damals als künstlerische Ausdrucksfläche für „Flugzeuge, Indianer, Häuschen und Tscheburaschkas, Prinzessinnen“, aber auch für die so typischen sowjetischen Losungen wie „immer lebe der Himmel“. (S. 6) Dank einiger wiedergefundenen Exemplare dieser „Wandmalereien“ war es ihr möglich, „die Spuren [ihrer] Kindheit“ erneut zu durchleben.

Koneva beginnt ihre Reise durch die Vergangenheit mit ihrem damaligen Verständnis der „großen Schlagwörter“, die uns bis heute noch beim Stichwort UdSSR einfallen. In der Erinnerung zum *Kommunismus*, jenem zwar beherrschenden, aber dennoch kaum fassbaren Begriff, wird deutlich, dass die tradierten Losungen bei Kindern völlig andere Assoziationen erweckten. Der „Berg aller nur denkbaren menschlichen Wohltaten“ sollte für Kinder „ein riesiger Berg

* Eine Besprechung von Nadja Matusche, Köln.

Bonbons, Schokolade und Kaugummi“ sein (S. 11). Dass sich der gewünschte „Berg des Glücks in eine faulige Mawrodi-Pyramide verwandeln sollte“, war für Koneva damals unvorstellbar. Ähnlich verhält es sich mit der Oktoberrevolution. Das festgefahrene und bis zum Exzess zelebrierte Geschichtsbild barg allerdings auch die Gefahr, heimlich mit dem erklärten Gegner und dessen „versunkener Welt“ zu sympathisieren, und wenn nur aus Neugier.

Ein weiteres omnipräsentes Thema war der Krieg, den sie „[...] damals auf zwei verschiedenen Ebenen [wahrnahm]: auf der allgemein üblichen pathetischen und der emotional fantastischen“ (S. 21). Diese Allgegenwärtigkeit des „Großen Vaterländischen Krieges“ sowie die Bedrohungen in der Zeit des „Kalten Krieges“ war vor allem für Kinder äußerst beängstigend, was besonders in den Erinnerungen, die mit *Fliegeralarm*, *nächtlicher Alptraum* und *Atompilz* betitelt sind, deutlich zu Tage tritt. Weiterhin zeigen diese Geschichten sehr eindringlich, inwieweit Kinder indoktriniert wurden und welche irrsinnigen Vorsichtsmaßnahmen z. B. in Bezug auf eine atomare Bedrohung getroffen wurden.

Die alltäglichen Geschichten befassen sich hauptsächlich mit dem Thema *Schule*. Koneva erinnert sich an ihre Einschulung – für Kinder eine der wichtigsten Zäsuren in ihrem frühen Leben – und den damit verbundenen typisch sowjetischen Zeremonien. Aber es klingen auch kritischere Töne an. Dabei wird in erster Linie die Unterdrückung individueller Bedürfnisse durch Disziplinarstrafen und Gemeinschaftssinn angemahnt. Lebensnah schildert sie diese Erfahrungen, indem sie sich die „argumentfreien Erklärungen“ wie „man darf nicht“ und „man muss“ ins Gedächtnis ruft, die „jeglichen Versuch, den eigenen Willen zu äußern, platt [machten]“. (S. 31) Im Nachhinein betrachtet, waren dies aber nicht nur sinnlose Verbote, sondern dienten dem Schutz der Familien vor ungebetenen Zuhörern.

Neben der Schule wurden sowjetische Kinder vor allem in den Kinder- und Jugendorganisationen der KPdSU – die Pioniere und Komsomolzen – mit deren Gruß: *Sei bereit!* sozialisiert. Koneva war u. a. 1984 Fahnenführerin zum Festakt des „60-jährigen Bestehens der Pionierorganisation“ (S. 27). Eine weitere Szene widmet die Autorin dem „1. Mai, internationaler Tag der Solidarität der Werktätigen, einer

meiner Lieblingsfeiertage“. (S. 37) Sie genoss die „gehobene Stimmung“, das Zusammensein mit Bekannten, die monströse Zurschaustellung der neusten Errungenschaften der sowjetischen Wirtschaft, die Lautstärke und mit Papa 'Hurra!' zu brüllen [...]! Sonst durfte man nirgends brüllen, weder in öffentlichen Verkehrsmitteln noch auf der Straße.“ (S. 39)

Die sowjetische Kindheit bestand allerdings nicht nur aus einer organisierten Freizeit. Die sowjetische Filmindustrie produzierte gerade im Bereich des Kinderfilms bis heute unvergessene Märchen und Trickfilme. *Hase und Wolf*, eine der bekanntesten sowjetischen Trickfilmserien, konnte sehr wohl mit ihren Konkurrenten aus den USA mithalten. Das Märchen vom Zaren Saltan findet seinen Platz in der Erinnerung zu *Puschkin*. Eben weil die Autorin ihr eigenes Bild von diesem hatte – das dank alberner Souvenirs manifest wurde – mahnt sie die „Verstaatlichung der Kultur“ und die Umdeutung des Dichters an. Irrsinnigerweise versuchte die Führung der KPdSU „in seinem Stammbaum Helden der sozialistischen Arbeit [...] zu finden.“ (S. 53)

Festtage wie *Neujahr* – dem „einzigem Fest ohne irgendeinen staatlichen Anstrich, ein Fest ohne rote Fahnen und Demonstrationen“ (S. 49) – mit ihren mehr oder weniger traditionellen Ritualen bleiben jedem Kind im besten Fall gern in guter Erinnerung. Koneva geht es dabei nicht anders. Die Vorbereitungen zum Fest, das Schmücken des Tannenbaums, das Warten auf „Väterchen Frost“, das Festtagsmenü sowie das Fernsehprogramm machten den Tag „urgemütlich und lustig“. Festlich war auch die Stimmung anlässlich der *Olympiade 80*. Koneva, damals acht Jahre alt, empfand die Olympischen Spiele als einen „der wenigen aufregenden Momente“, an dem sie als „Augenzeugin“ (S. 56) teilnehmen konnte, wenn auch nicht in Moskau, sondern doch im eigenen Kinderzimmer, wo sie mit ihrer Schwester eigene Wettkämpfe veranstaltete. Es war laut der Autorin einer der wenigen Momente, in denen die UdSSR „die Welt“ zu sich herein ließ und mit der Abschiedszeremonie dieser 22. Olympiade den „Vorhang wieder heruntergelassen“ hatte. (S. 57)

Das Buch endet mit der „postsowjetischen Apokalypse“. (S. 59) Die Veränderungen waren so einschneidend und werden von der Autorin als „Hurrikan, der alles platt wälzt und in Fetzen reißt, alles zu einer gleichförmigen, wabernden Masse vermengt, aus der vielleicht später einmal neues Leben entspringt“ (S. 59) charakterisiert. Auf der Suche nach „unbegrenzten“ Möglichkeiten verließen zahlreiche Menschen die Sowjetunion. Auch Koneva zog es fort und sie lebt seitdem in Deutschland.

Koneva beginnt das Buch mit der klaren Aussage: „Ich hatte die glückliche Kindheit eines ganz gewöhnlichen sowjetischen Kindes.“ (S. 7) Sie ist sich nicht zu schade, ihre Sozialisation in der UdSSR und die verinnerlichten Losungen in ihrer ganzen Absurdität wiederzugeben, wobei die kindlichen Gedanken mit Witz und Charme erzählt werden. Dank zauberhafter Assoziationsketten wird allerdings auch der Zwiespalt zwischen Erinnerung und Realität bzw. zwischen realem Leben und Politik verdeutlicht. Trotz Zügen nachvollziehbarer Wehmut in dieser sehr persönlichen und dennoch wahrscheinlich von vielen ähnlich erlebten Kindheit, bleibt dem Leser die mittlerweile chic gewordene „Sowjetnostalgie“ erspart.

Das Buch ist noch aus einem weiteren Grund lesenswert. Wenn man sich die derzeitige Politik der russischen Führung näher anschaut, insbesondere im Hinblick auf die kommenden Wahlen 2012 und dem sehr wahrscheinlichen Sieger Vladimir Putin. Seit einigen Monaten verherrlicht dieser öffentlich – vielleicht „auf der Suche nach neuer Legitimität“¹ – die Ära Breschnews. Mit Hilfe seines Pressesprechers Peskow werden die, einst seitens Oppositioneller gegen Putin gemünzten Vergleiche mit Breschnew nun mehrfach in ein populistisches Geschichtsbild transformiert, indem hervorgehoben wird, dass unter diesem Generalsekretär das „Fundament der Wirtschaft, der Landwirtschaft und so weiter gelegt“² worden sei. Eher unvorteilhafte Erscheinungen wie die Verfolgung Oppositioneller bleiben konsequenterweise hinter der Betonung der Stabilität unerwähnt. Das eine solche vermeintliche Stabilität nicht von Dauer ist, zeigt die Geschichte der Sowjetunion eindringlich. Es bleibt zu hoffen, dass selbst dem unkritischen Leser dieses schönen Buches die Gefahren der damaligen und heutigen russischen Politik bewusst werden.

Sascha Koneva, Tagebuch einer Konformistin. Meine sowjetische Kindheit/Дневник конформиста. Моё советское детство, für die deutschsprachige Hälfte aus dem Russischen von *Christina Seiler*, 112 S., erschienen im Kerber Verlag, Bielefeld, 2010, 28,90€.

1 Veser, Reinhard, *Jetzt wieder Breschnew*, in: FAZ vom 07.10.2011, S. 10.
2 Ebd.